

Gertrud von Hohenberg

Die Verbindung mit dem Hause Habsburg

Welche Beweggründe Gräfin Gertrud von Hohenberg gehabt haben dürfte, ihren Nachbarn, Graf Rudolf IV. von Habsburg, zu heiraten, können wir nicht mehr feststellen. Sehr wahrscheinlich ging sie die Ehe mit ihm nur ein, weil sie ihr und ihrer Familie einen unmittelbaren Vorteil verschaffte. Rudolf besaß linksrheinisch von Straßburg bis zum Bodensee großen Einfluß und stand mit vielen Adelshäusern, so auch mit den Hohenstaufen, welche zu dieser Zeit die Römischen Könige und Kaiser stellten, in mannigfacher Verbindung. Zudem verfügte seine Familie über soviel Geld, daß sie sich erlauben konnte, eine Bürgschaft für den nachmaligen Stauferkaiser Friedrich II. zu stellen.

Rudolf warb mit Gertrud gleichzeitig um die Gunst der Grafenfamilie von Hohenberg, deren Einfluß sich über jenes Gebiet erstreckte, das Rudolf unter seine Herrschaft bringen wollte. Die Hohenberg, eine Linie der Grafen von Zollern, waren nämlich Landvögte von Ober- und Niederschwaben und spielten eine Rolle im oberbadischen Gebiete. Zugleich waren sie Erbschenken der Abtei Reichenau und des Stiftes St. Gallen. Es bestanden bereits verwandtschaftliche Beziehungen der Habsburger in den Schwarzwald zu den Ortenberg-Hirrlingen, ebenfalls einem Zweig der Grafen von Zollern, und zu dem Hause Leiningen, Gertruds Mitgift, das Albrechtstal im Elsaß, dürfte des weiteren ausschlaggebend gewesen sein, daß Rudolf gerade um diese Tochter der Mechthild und des Burkhard III. von Hohenberg geworben hat. Dieses Tal, nordwestlich von Schlettstadt bis zu den Vogesen gelegen, rundete den elsässischen Besitz der Habsburger ideal ab.

Gertrud und Rudolf haben ihre Ehe zwischen dem Juli 1253 und dem 8. März 1254 geschlossen. Gertrud war zu diesem Zeitpunkt ungefähr 20 Jahre, Rudolf 35 Jahre alt. Beide hatten ein für ihren Stand und die damalige Zeit relativ hohes Heiratsalter. Wir können deshalb eine Ehestiftung durch die Eltern ausschließen.

Vielmehr hatten sich hier zwei erwachsene Menschen mit handfesten Eigeninteressen bewußt zusammengetan.

Gertrud unterstützte ihren ehrgeizigen Mann, der sich als Ritter in Turnieren und auf Kriegszügen bewährt hatte, mit den Mitteln, die ihr als Frau zur Verfügung standen. Sie verwaltete bei Abwesenheit Rudolfs die Güter und beaufsichtigte die Bauern. Die Tugenden einer adligen Dame, Großmut und Güte, setzte sie geschickt ein, um die familiären Streitigkeiten mit dem Zweig der Habsburg-Laufenburger zu schlichten. Hauptsächlich sorgte sie aber für eine zahlreiche Nachkommenschaft, die den Plänen Rudolfs überhaupt erst einen Sinn verliehen. Von ihren 11 Kindern brachte sie 9 gesund in das Erwachsenenalter, womit der Fortbestand der Familie weitgehend gesichert schien. Gertrud war für deren standesgemäße Erziehung besorgt und förderte speziell die Ausbildung ihres zweiten Sohnes Hartmann bei den Magistern Konrad und Petrus. Sie selbst hatte vermutlich bei ihrer Mutter Mechthild, die die Tochter eines Pfalzgrafen von Tübingen war, eine sorgfältige Ausbildung genossen. Diese umfaßte für eine Frau ihres Standes das Reiten und das Züchten und Abrichten von Greifvögeln für die Beizjagd, die als einzige Jagdform auch den adeligen Damen zugestanden wurde. Daneben lernte man singen, tanzen, Schach spielen und eignete sich rudimentäre Kenntnisse im Lesen und Schreiben an. Neben dem Reiten und Jagen unterschied sich die Ausbildung der Knaben dadurch, daß sie sich dem Einüben von Waffen- und Kampftechniken zu widmen hatten. Wir wissen, daß Rudolf weder schreiben noch lesen konnte. Dafür war er als mutiger und geschickter Kämpfer bekannt und geachtet und wurde mit dem Ritterschlag ausgezeichnet. Diese Fähigkeiten gaben schließlich auch den Ausschlag für eine weitere Auszeichnung Rudolfs, seine Wahl zum Römischen König. Der Chronist berichtet: «Als aber die Wahlfürsten versammelt waren, miteinander über die Gefahren des unbesetzten Thrones und den drohenden Verlust aller fürstlichen Rechte klagten und sich über

die Person eines zu wählenden Fürsten besprachen, rühmte der Mainzer den Mut und die Klugheit des Grafen Rudolf von Habsburg, und da viele mächtige Fürsten zur Wahl standen, sagte er, Klugheit und Tapferkeit gingen über Macht und Reichtum, und stimmte für Rudolf.» Die restlichen Kurfürsten stimmten mit dem Mainzer Erzbischof der Wahl zu.

Der Aufstieg zur Königin

Dieser Erfolg Rudolfs wurde auch zu dem Gertruds, Nach über zwei Jahrzehnten als Gräfin von Habsburg wurde sie 1273 nicht einfach die Gattin des Königs, sondern an der Seite ihres Mannes in der Pfalzkirche zu Aachen selbst zur Königin gekrönt. Sie nannte sich fortan Königin Anna. Dieser Namenswechsel war nicht das Resultat einer persönlichen Vorliebe Gertruds, sondern der Versuch, mit der Anknüpfung an die letzte Zähringer Erbtöchter gleichen Namens den Bemühungen Rudolfs um die schwäbische Herzogswürde dieses mittlerweile erloschenen Geschlechtes Nachdruck zu verleihen. Die Herzogswürde war im Gegensatz zur Königswürde an ihre Kinder vererbbar und schien mehr Sicherheit und Garantien für die Zukunft der Familie zu bergen.

Als Königin war Gertrud zu größerer Repräsentation verpflichtet. An Turnieren allgemein und an der Doppelhochzeit ihrer zwei Kinder Guta und Rudolf im mährischen Iglau im besonderen hatte sie allen Glanz und Schmuck des Hauses aufzubieten und mit der Darstellung feiner Sitten und Tugendhaftigkeit ihren Mann und ihre Familie als Frau und Mutter zu ehren. Sie mußte mit ihren Kindern nunmehr beschwerliche Reisen auf sich nehmen und Rudolf bei gewissen Reichsgeschäften nachfolgen, die in der damaligen Zeit noch nicht von einer festen Residenz aus getätigt wurden. Sobald sie sich von der Geburt ihres Söhnchens Karl, der noch im gleichen Jahr 1276 verstarb, erholt hatte, verließ Gertrud mit ihren Kindern Rheinfelden und zog nach Wien. Von hier aus hatte Rudolf bereits seinen Reichs-

krieg gegen Ottakar II., den König von Böhmen, zu führen begonnen. In Wien regte sich am deutlichsten die Opposition der österreichischen Fürsten gegen Rudolf. Man spürte dessen Absicht, nach den Böhmen die Macht im Herzogtum Österreich an das Haus Habsburg zu bringen. Gertrud konnte den Einfluß Rudolfs am besten mit ihrer Präsenz unterstreichen, und sie hoffte zugleich, wie in Basel die Herzen der Wiener zu gewinnen. Sie nahm es in Kauf, in Wien in einer Burg zu wohnen, die noch im Bau stand.

Gertrud unterstützte immer wieder Rudolfs Reichs- und Familienpolitik und fügte seiner Sprache der Waffen die Gesten der Großmut hinzu. So soll sie zur Bedeckung des völlig entblößten Leichnams Ottokars, des Feindes, eine kostbare Purpurdecke gespendet haben. Solche und andere Taten milderten keineswegs die zuweilen harten Folgen von bewaffneten Konflikten. Sie ließen das Königspaar jedoch in den Augen der Untertanen als gerechte Herrscher erscheinen und damit gewann man zumindest die Sympathie des einfachen Volkes.

In Wien brachte Gertrud 1280 ihr letztes Kind zur Welt. Es erhielt nicht einmal mehr einen Namen, weil es kurz darauf starb. Es wurde unter großer Anteilnahme im österreichischen Tulln begraben. Vermutlich hatte sich Gertrud von dieser Geburt nie mehr richtig erholt und erkrankte im Februar 1281 so schwer, dass sie, noch nicht fünfzigjährig, ebenfalls starb. Ihr letzter Wille war es, in Basel begraben zu werden. Begleitet von einem beachtlichen Troß von Edelleuten, wurde ihr Leichnam den langen Weg von Wien nach Basel geführt. Im Basler Münster wurde sie zusammen mit ihrem 1276 in Rheinfelden verstorbenen Söhnchen Karl beigesetzt. Weshalb Gertrud Basel als Begräbnisort wählte und nicht eine der beiden Familiengrablegen in Muri oder Ottmarsheim beziehungsweise die ihr als Königin zustehende Stadt Speyer, ist nicht geklärt. Es ist gut möglich, daß sie mit ihrer Geste Basel für Rudolf einnehmen wollte, der diese Stadt schon jahrelang zum Wohn- und Verwaltungssitz seines Hausgutes machen

wollte. Die Basier Bevölkerung hat jedenfalls mit viel Sympathie von «seiner Königin» Abschied genommen.

Gertrud/Anna von Habsburg erfüllte in den Augen der Zeitgenossen und der Familie ihre Pflichten vorbildlich und genoß hohes Ansehen. Das schöne Grabmal in Basel ist das Zeugnis von Wertschätzung und Würdigung.

Das Grabmal

Ein besonderes Monument an der Wende der Habsburger von elsässisch-aargauischen Grafen des römisch-deutschen Königiums zu Herzögen des Reichs bildet das Hochgrab im Münster zu Basel, wo Karl (gest. 1276), der vierte Sohn König Rudolfs I. von Habsburg, und dessen Mutter, Königin Anna bzw. Gertrud von Hohenberg - verstorben kurz nach der Geburt ihres fünften Sohnes (1281) - beigesetzt worden sind. Dabei ist der Begräbnisort der Königin Anna für den Historiker um so auffallender, als sie und ihr letztes Kind nicht in Basel, sondern in Wien verstorben sind, jedoch die sterbliche Hülle der Königin eigens nach Basel übergeführt worden ist. Für den Heraldiker allerdings liegt der Schwerpunkt des Interesses weniger in diesem auffallenden Faktum, sondern vielmehr im Wappendekor des betreffenden Hochgrabes, dessen Deckplatte die ganz-figurig liegenden Reliefdarstellungen der Königin Anna und ihres Söhnchens Karl zeigt, wobei in der Mitte über ihren beiden Köpfen die vermutlich älteste erhaltene monumentale Darstellung des Adlerwappens des Römischen Königs (und der Königin) zu finden ist, während sich zu Füßen des Prinzen Karl der habsburgische Löwenschild befindet. - Soweit der in der bisherigen Literatur bekannte und auch bildmäßig publizierte Befund. Unberücksichtigt blieb bisher hingegen der in Flachrelief gearbeitete Wappenschmuck an den drei Wänden des unmittelbar an die Nordwand des Presbyteriums angefügten Hochgrabes. Sie sind an den Schmalseiten bzw. an der Kopf- und der Fußseite mit den Wappenschilden der Grafschaft Habsburg und

Hohenberg geziert und zeigen an der dominanten Längsseite in der Mitte den Wappenschild des Römischen Königs, nämlich einen schwarzen, einköpfigen und nach heraldisch-rechts gewandten Adler in goldenem Schild, flankiert heraldisch rechts vom österreichischen Bindenschild und heraldisch links vom Wappenschild des Herzogtums Steier. Die oben rechtwinklige, in der Mitte leicht gebauchte und unten spitz zulaufende Schildform aller dieser fünf Wappenschilde entspricht vollends der vom letzten Drittel des 13. bis in das zweite Drittel des 14. Jahrhunderts bekannten Schildform, welche auch die beiden erwähnten Wappenschilde am Tumbadeckel aufweisen. Die Wappenreliefs an den Tumbawänden könnten daher im Verhältnis zum Tumbadeckel mit diesem zeitgleich datiert werden, wobei die Wappenschilde von Österreich und von Steier einen wesentlichen Anhaltspunkt, nämlich den **ter**-minus post quem für die Datierung des Grabdenkmales, liefern. Die Aufnahme dieser beiden Wappen in dessen Wappenprogramm war nämlich erst nach der am 27. Dezember 1282 durch König Rudolf I. vorgenommenen Belehnung seiner Söhne mit diesen beiden an das Reich heimgefallenen Herzogtümern möglich. Die Anfertigung des Grabdenkmales für die am 16. Februar 1281 verstorbene Königin Anna wäre demnach frühestens rund zwei Jahre nach ihrem Tode in Auftrag gegeben worden, was zwar nicht ganz auszuschließen, aber auch nicht als ganz üblich und alltäglich zu bezeichnen ist. Um so mehr ist bei diesen Überlegungen zu berücksichtigen, daß Basel am St.-Lukas-Tag (18. Oktober) 1356 von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden ist, unter dem auch das Münster erheblich zu leiden hatte. Nach Oswald Redlich sei dabei der «ursprüngliche Sarkophag» der Königin Anna «zertrümmert» und daher ihr bestehendes «schönes Grabmal» erst nach 1356 geschaffen worden. Seine Errichtung würde so in die Nähe «Erzherzog» Rudolfs IV. bzw, in die Reihe der von ihm initiierten Familiendenkmäler (vgl. die Herzogsgruft des Stephansdomes in Wien) gerückt, in welchem Rahmen sich dieses Monument

optimal einfügen ließe. Allerdings wird die Deckplatte des Sarkophages in der jüngeren Literatur, so auch im Katalog der Ausstellung über «Die Zeit der frühen Habsburger» (1979), als Werk vom «Ende des 13. Jahrhunderts» angesehen. Es wäre daher denkbar, daß die Grabplatte das Erdbeben von 1356 gut überstanden habe und nur der wohl gemauerte Unterbau von 1356 durch die damaligen Erdstöße zerstört worden sei. Ohne die Auffindung einschlägiger Quellen wird die Frage jedoch schwerlich endgültig zu beantworten sein. Dessenungeachtet ist jedoch festzustellen, daß Königin Anna in diesem Monument nicht nur als Gattin Rudolfs I., des ersten Römischen Königs aus dem Hause Habsburg, sondern als die Stammutter der dank der Belehnung mit den Herzogtümern Österreich und Steier machtvollen neuen «*stirps regia*» geehrt und gewürdigt worden ist. Auf der Linie dieser durchaus berechtigten Integrierung der Königin Anna in die Geschichte der neuen österreichischen Dynastie lag auch die, genau genommen, unrichtige Aufnahme König Rudolfs I. in die Reihe der Herzöge von Österreich. Auf dieser Grundlage hat sich Herzog Rudolf der Stifter spätestens seit 1361 als «Rudolf der *virid*» betrachtet und titulierte. - Auch aus dieser Sicht war es daher selbstverständlich, daß das Grab der Königin Anna, der königlichen Stammutter der neuen Herzöge von Österreich, auch von den nachfolgenden Generationen als eine der besonders verehrungswürdigen Grabstätten des Hauses Habsburg-Österreich angesehen wurde. Letzteres zeigt sich besonders deutlich im Wappenschmuck der Leibung jenes Fensters, welches sich unmittelbar über dem Grabmal der Königin befindet. Hier nämlich ließ Kaiser Friedrich III. (11452-1493) nach seiner Kaiserkrönung oben im Scheitelbogen des romanischen Fensters den Doppeladlerschild seines Römischen Kaisertums, nach unten flankiert (heraldisch rechts) von den Wappenschilden von Neo-Österreich und Habsburg bzw. (heraldisch links) von jenen von Steier und Hohenberg, also eine Neuauflage jener Wappen anbringen, die bereits die Wände des Hochgrabes zierten. An die Stelle des einköpfigen Königsadlers trat dabei das Zeichen der kaiserlichen Würde, der Doppeladler, zumal mit Kaiser Friedrich III. die «*stirps regia*» der Stammutter Anna zur «*stirps imperialis*» aufgestiegen war; und dies sollte auch an ihrem Grabe in würdiger Weise zum Ausdruck gebracht werden. Über dem königlichen Wappen am Sarkophag schwebt seither in der typischen oben rechtwinkligen und unten halbrunden Schildform des 15. Jahrhunderts als Kulminationspunkt einer österreichischen Wappensuite der kaiserliche Doppeladlerschild des Heiligen Römischen Reiches.